Nr. 181. XXIII. Jahrgang. Mittwoch, 7. Juli 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97, Expedition Nr. 13 6 36, Verlag Nr. 13 5 28. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen: Die einspaltige Grundzeile kostet für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf., für das Ausland 30 Pf. Familienanzeigen 15 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk. Textzeilen 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk. mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Nachlaß nach Tarif. Stellengesuche 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung angenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht gewährleistet. Telegramme Aufgabe und Ausführung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und ausländischen Annoncenbureaus sowie sämtliche Annoncenexpeditionen des In- und Auslands nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und erteilen sie.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus, durch unsre wetterauer Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,60 Mk., vierteljährl. 4,80 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2,55 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,87 Kr., vierteljährl. 5,61 Kr.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 1,50 „ „ 4,48 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz. Nummer 10 Pf.

Ein französisches Truppentransportschiff vernichtet.

Ein französischer Postdampfer versenkt. — Der Vormarsch auf Iwangorod und die russischen Befürchtungen um Warschau und Riga. — Auch Norwegen protestiert gegen die Anhaltung seiner Dampfer durch England.

Wichtige Erfolge an den Dardanellen.

× Konstantinopel, 5. Juli.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront verfolgen wir die von unserm rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie. An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli um 1½ Uhr nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Seddil Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in drei Minuten unter. An der Nordgruppe wollte der Feind in der Nacht vom 3. zum 4. Juli nach lebhaftem Gewehrfeuer gegen unsern rechten Flügel starke Aufklärungsabteilungen vorrücken lassen, die wir jedoch zurückwarfen. Bei der Südgruppe sprengte unsre Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft und rief in den feindlichen Batterien einen Brand und eine Explosion hervor. Sie dezimierte die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen. An der Irakfront, in der Gegend von Basora, wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Euphratbahn befördert wurde, von unsern Truppen und Freiwilligen in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 60 Tote, darunter einen Major und zwei andre Offiziere, zurück. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit seinen Verwundeten gefüllte Fahrzeuge mit. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir die englische Unternehmung in dieser Gegend in einen Rückzug verwandelt, der unter dem Schutze der auf dem Flußlaufe befindlichen englischen Kanonenboote ausgeführt wurde. Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

•

1500 Mann an Bord!

(Privattelegramm.)

+ Konstantinopel, 6. Juli.

Das französische Transportschiff, das gestern vor den Dardanellen torpediert wurde, war ein großes Schiff, das 1500 Mann an Bord gehabt haben dürfte. Wieviel davon gerettet wurden, konnte hier nicht festgestellt werden. Voraussichtlich sind viele Menschenleben verloren gegangen, da das Schiff schnell unterging.

Die schwere Verwundung Gouraunds.
Der englische Brigadegeneral Scott gefallen

* Genf, 6. Juli.

Die Verwundung des Generals Gouraud, des Kommandanten des französischen Dardanellenkorps, war nach dem „Temps" schon seit drei Tagen bekannt, die Blätter durften die Nachricht aber nicht veröffentlichen. Erst gestern abend gab die Militärbehörde den kurzen amtlichen Bericht heraus. In Ergänzung dazu erfährt das Blatt noch, daß Gouraud sehr schwer am Arm und Schenkel durch Granatsplitter verletzt wurde. Wenn auch keine Lebensgefahr bestehe, so dürfte die Heilung der Wunden des Generals doch lange Zeit in Anspruch nehmen. — Nach Meldungen der französischen Blätter ist der englische Brigadegeneral Scott bei den Kämpfen an den Dardanellen getötet worden.

Die Schlappen der Engländer an den Dardanellen.

(Privattelegramm.)

+ Amsterdam, 6. Juli.

Ueber ein in London umlaufendes Gerücht von einer englischen Niederlage in den Dardanellen befragt, erklärte Minister Lloyd George, daß kein derartiger Bericht beim Kriegsministerium eingelaufen sei. Das Haus möge deshalb hoffen, daß diese Nachricht vollkommen unrichtig sei.

Neuer Erfolg eines deutschen U-Bootes.

× Paris, 6. Juli.

Eine Mitteilung des Marineministeriums besagt: Der französische Postdampfer „Carthage" wurde am Sonntag am Kap Helles von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. 68 Mann wurden gerettet; sechs werden vermißt.

Eine starke Befestigung auf der Straße Suwalki—Kalwarja erstürmt.

Weitere Beute im Priesterwald.

Großes Hauptquartier, den 6. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Ban de Sapes abgewiesen.

Die Beute des Erfolges am Priesterwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht. Außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsre Hand.

Unsre Flieger griffen den Flugplatz Corcieux östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breitfirst östlich von Krüt in den Vogesen an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heute am frühen Morgen wurde der starkbefestigte Wald südlich Bialo-Bloto (westlich der Straße Suwalki—Kalwarja) erstürmt. Dabei nahmen wir etwa 300 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Das Vordringen der Verbündeten in Südpolen.

Mit der siegreichen Schlacht beiderseits Krasnik haben wir einen wichtigen, strategischen Erfolg errungen, da diese Stadt gewissermaßen die Vorstellung von Lublin, dem Knotenpunkt bedeutender nach Warschau und Brest-Litowsk führender Eisenbahnen ist. Die Schnelligkeit des Vordringens unsrer Truppen, die sich von seinem noch so erbitterten Widerstand des Gegners aufhalten lassen, kann man daraus ermessen, daß Krasnik ungefähr in der Mitte der Linie Lemberg—Warschau liegt. Es ist deshalb begreiflich, daß sich, nach der Sorge um Przemysl und der um Lemberg, jetzt auch

die Sorge um Warschau

einstellt, wie man es deutlich zwischen den Zeilen eines „Times"-Berichtes herauslesen kann:

* Rotterdam, 6. Juli. Die „Times" melden aus Petersburg, daß man dort wegen des Schicksals von Warschau nicht unmittelbar besorgt sei. Wenn um die Stadt gekämpft werden sollte, so würde dieser Kampf längere Zeit dauern, denn die Deutschen würden nicht nur den Widerstand der Russen zu bezwingen haben, sondern auch mit dem vorgelagerten sumpfigen Gelände rechnen müssen. Selbst, falls die Deutschen bis Iwangorod vordringen würden, so könnte dies nach Meinung der militärischen Sachverständigen noch nicht bedeuten, daß der Fall Warschau dadurch entschieden werde. Wenn die Gerüchte über das Verlassen der Stadt durch die Bevölkerung sich bestätigten, so wolle das nur besagen, daß Vorbereitungen für die Verteidigung der Stadt getroffen würden.

Ob es überhaupt in der Absicht unsrer Heeresleitung liegt, jetzt schon gegen das polnische Festungsmassiv vorzugehen, ist die Frage; daß die Sümpfe vor Warschau als Hindernis nicht allzusehr in Betracht kämen, lehrt uns das Beispiel des ebenfalls von Sümpfen „beschützt" gewesenen Lemberg. Doch wird man hier wiederum, trotz der durch die Gefangenenzahl bewiesenen schweren Niederlagen des Gegners, mit dessen starkem und mit Gegenoffensiven arbeitendem Widerstand rechnen müssen.

Ergänzt wird das Bild der Lage auf diesem Kriegsschauplatz durch das Vordringen der Verbündeten nordöstlich Lemberg an der Duglinie und durch die weiter südlich stattfindenden heftigen Nachhutkämpfe der Armee Linsingen mit dem geschlagenen Feinde. Wie öfters betont, haben wir unsre Erfolge zum großen Teil dem Wirken unsrer schweren Artillerie zu verdanken, an der beim Gegner großer Mangel herrschen muß, sonst würde er nicht, wie gemeldet, Schiffs- und abmontierte Festungsgeschütze im Kampfe auf freiem Felde verwenden.

•

Vorbereitungen in Riga.

× Kopenhagen, 5. Juli.

Die Unsicherheit der russischen Behörden über das Schicksal der Stadt Riga beweist die Mitteilung der „Rig. Ztg." daß in den letzten Tagen sämtliche Gefängnisse geräumt wurden. Aus den temporären Gefängnissen für Zwangssträflinge sind 228 Sträflinge nach Peskow befördert worden. Eine Abteilung von 65 Verbrechern wurde aus dem Zentralgefängnis nach Petersburg und weitere 150 Häftlinge nach Rybinsk verschickt. Geräumt sind auch das Gouvernementsgefängnis in der Zitadelle und das Gouvernementsgefängnis an der Kalugaischen Straße. Die meisten dieser Sträflinge werden nach dem Innern transportiert.

Die „Rig. Ztg." berichtet ferner, daß die Kontrolle der Passagiere, die in Riga ankommen, gestern auch auf dem Hauptbahnhof begonnen habe. Die mit den Zügen in Riga eintreffenden Passagiere werden in den unteren Räumen des Bahnhofes auf ihre Legitimationen und Dokumente hin kontrolliert. Die Prüfung wird von Gendarmen vorgenommen.

Von der Front im Westen.

In den letzten Tagen kamen aus London und Paris mehrfach Nachrichten, die auf ein eifriges Bemühen unsrer Gegner schließen ließen, neue Truppenersatzverbände aufzustellen. Auch die belgische Regierung verkündet jetzt, daß sie mit frischen Truppen auf dem Kriegsschauplatze erscheinen werde:

* Scheveningen, 6. Juli. Ein amtlicher Bericht aus Havre gibt Einzelheiten über die Neubildung des belgischen Heeres. Darnach soll dies wieder 100000 Mann stark und mit neuen Creuzot-Kanonen versehen sein. Poincaré besichtigte kürzlich das belgische Heer und trat dabei in La Panne mit König Albert zusammen.

Das Heranführen von Ersatztruppen ist angesichts der gegnerischen Verluste durchaus verständlich. Eine besonders bezeichnende Mitteilung über die Einbuße an Mannschaften bei der feindlichen Front bringt die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" vom 4. Juli, die den Brief eines schwedischen Freiwilligen im französischen Heer veröffentlicht. In dem Brief schreibt der Freiwillige, daß sein aus 4200 Mann bestehendes Regiment in der Schlacht bei Arras am 9. Juni 3400 Mann verloren hat. — Die französische Presse bereitet, wie aus Paris berichtet wird, die Oeffentlichkeit auf

einen neuen Winterfeldzug

vor. Es wird erklärt, man müsse noch mit einer langen Dauer des Krieges rechnen; denn es sei viel Zeit notwendig, um die Vorbereitung aller Kampfmittel zu vervollständigen, durch die allein „Deutschland niedergerungen" werden könne. Der Militärkritiker, Oberstleutnant Rousset, schreibt, die französische Armee müsse sogar in der Defensive bleiben, bis alle Fehler in der Erzeugung von Munition und in der sonstigen industriellen Bereitschaft ausgemerzt seien. Der „Temps" meint sehr vorsichtig, die Zuversicht Frankreichs werde durch die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges nicht erschüttert.(?) Dagegen sei eine solche Möglichkeit ein schwerer Schlag für die Feinde Frankreichs. Die ganze Presse gibt den Brief eines französischen Generals an Senator Humbert wieder, in dem der General erklärt, man müsse die Wahrheit sagen. Die Zeit arbeite für die Alliierten. Man müsse ausharren und sich nicht durch Worte täuschen lassen, sondern sich auf einen neuen Winterfeldzug vorbereiten. Der „Temps" vergißt nur hinzuzusetzen, daß auch diese Worte noch keine Taten sind.

•

Der französische Tagesbericht.

× Paris, 6. Juli.

Der amtliche Kriegsbericht von gestern nachmittag lautet: Im Gebiete nördlich von Arras wurden zwei feindliche Angriffsversuche, denen ein heftiges Bombardement vorausging, gegen 10 Uhr abends angehalten. Der eine war gegen unsre Stellungen von Souchez gerichtet. Die Deutschen drangen mehrere Male, mit Handgranaten und Bomben bewaffnet, aus den Schützengräben hervor, wurden aber gezwungen, zurückzugehen und ließen zahlreiche Tote auf dem Gelände. Der andre Angriff erfolgte im Labyrinth; er wurde sofort durch unser Feuer angehalten. Im Laufe des gestrigen Nachmittags und abends ergriffen die Deutschen die Offensive auf etwa 5 Kilometer Front von Fey-en-Haye bis zur Mosel. Oestlich Fey-en-Haye sowie im Westteile des Priesterwaldes, d. h. auf einer Gesamtstrecke von etwa einem Kilometer, gelang es ihnen nach einem Bombardement von äußerster Heftigkeit in ihren ehemaligen, früher von uns eroberten Linien wieder Fuß zu fassen. Trotz der Wucht ihrer Aktion konnten sie nicht über diese hinausgelangen. Weiter östlich von Croix-des-Carmes bis zum Gehöfte Haute-Rupt an der Mosel mißlang der deutsche Angriff vollkommen. Der Feind erlitt sehr schwere Verluste. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Gestern abend wurde amtlich mitgeteilt: Der Tag war an der ganzen Front verhältnismäßig ruhig; keine Infanterieaktion. Es kann lediglich eine besondere Tätigkeit der feindlichen Artillerie zwischen Maas und Mosel gemeldet werden. Insbesondere war im Gebiete des Priesterwaldes das Feuer von Geschützen großen Kalibers sehr heftig.

Onkel Sam vor der Entscheidung.

Von unserm nach den Vereinigten Staaten entsandten Sonderberichterstatter

St. Louis Mo., im Juni.

Onkel Sam kratzt sich den Kopf und beschaut die Stelle, wo er den Tomahawk ausgraben möchte, um seinem geliebten Vetter John Bull einen Gefallen zu tun. Er ist unentschlossen, denn erstens weiß er nicht, was er mit dem ausgegrabenen Werkzeug anfangen sollte, und zweitens ist er nicht sicher, ob er durch besagtes Ausgraben wirklich dem guten Vetter einen Dienst erwiese. Wenn er ausgräbt, was dann? Dieser amerikanische Tomahawk ist nicht viel wert und für europäische Zwecke sozusagen gänzlich unbrauchbar. Die amerikanische Flotte ist stark und mächtig, aber die Flotten der gegen Deutschland vereinigten europäischen Mächte haben ohnehin schon eine so gewaltige Uebermacht, daß der neue Zuwachs bedeutungslos wäre. Wenn die englische und französische Flotte vereinigt nichts ausrichten können, dann wird auch der Beistand der amerikanischen Kriegsschiffe nichts an der Sachlage ändern. Von anderm Beistande aber ist nicht die Rede. Was das Landheer anfangt, so sind die Vereinigten Staaten noch weit übler beraten als ihre englischen Vettern. Sie könnten in den ersten sechs Monaten keine hunderttausend Mann in irgendeinen Krieg schicken, und wenn es sich um einen Krieg gegen Deutschland handelt, würden sie niemals eine halbe Million Freiwillige aufbringen. Denn die Deutschen sind es, die zu allen Kriegen der Union das Rückgrat der Heere gestellt haben. Der deutschfreundliche Professor Burgess hat neulich in einem vortrefflichen Buche über den gegenwärtigen Krieg seinen Landsleuten zu Gemüte geführt, daß die Deutschen im Unabhängigkeitskriege gegen England eine Zeitlang die Mehrheit im amerikanischen Heere waren und von den sechstausend amerikanischen Freiheitskämpfern gerade viertausend gestellt hatten, während im Bürgerkriege gar eine halbe Million in Deutschland geborene oder von Deutschen abstammende Amerikaner im Felde standen. In einem Kriege aber, der gegen das alte Vaterland gerichtet wäre, würden die Deutsch-Amerikaner daheimbleiben, und die Anglo-Amerikaner wären auf sich selbst angewiesen. Das würde eine denkwürdige Kraftprobe geben, zumal auch auf die Iren in diesem Kampfe für England nicht zu zählen wäre. Man würde dann ohne jeden Zweifel erfahren, daß die Freunde Englands in den Vereinigten Staaten zwar die Presse und die öffentliche Meinung beherrschen, daß im Reiche des gesprochenen und geschriebenen Wortes die Deutsch-Amerikaner ihnen unendlich nachstehen, daß aber, wo es auf Taten ankommt, ohne die Deutschen und Iren nichts ausgerichtet werden kann.

Von der Möglichkeit innerer Unruhen, die nach Meldungen aus England von einigen deutschen Blättern erwogen wird, wollen wir weiter kein Aufhebens machen. Diese Möglichkeit existiert nur insofern, als ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland in manchen Ställen der Union Aufstände des Pöbels gegen die Deutschen veranlassen könnte. In diesem Fall würden sich die Deutschen wahrscheinlich und hoffentlich auf die Hinterbeine stellen und die Zähne weisen, und dann käme ihnen der Umstand zustatten, daß die Engländer der halben Million deutscher und österreichischer Reservisten, die sich nach der Heimat einschiffen wollten, die Reise verwehrt haben. Aber solange nun die deutschen Bürger der Vereinigten Staaten nicht direkt angreift, wird von inneren Unruhen im Lande nicht die Rede sein; auch diese Deutschen sind wahre Deutsche, auch sie denken an keinen Angriffskrieg, auch sie greifen erst zum Schwert, wenn man sie dazu zwingt, auch auf sie trifft das französische Sprüchlein zu:

"Cet animal est très méchant,
Quand on l'attaque, il se défend.

Wäre das nicht die Gemütsart der Deutschen im allgemeinen und der Deutsch-Amerikaner im besonderen, dann dürfte überhaupt nicht von der Möglichkeit eines Krieges zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche gesprochen werden, dann hätten die Deutschen Amerikas schon gleich nach dem Ausbruche des europäischen Krieges die Offensive gegen die amerikanischen Freunde und Anbeter Englands, die zugleich die Verleumder und Beschimpfer der Deutschen sind, ergriffen und durch ihren Ernst und Eifer die Regierung in Washington darüber belehrt, daß sie sich einen vom Zaun gebrochenen Krieg zugunsten Englands gegen Deutschland nicht gefallen lassen. Wie aber die deutsche Natur nun einmal ist, haben sich die Deutsch-Amerikaner in die Defensive drängen lassen, eine ziemlich schlechte Stellung, aus welcher sie nur durch die Not herausgetrieben werden können. In solche Not aber wird man sie kaum bringen, so dumm ist man selbst bei den vertracktesten Freunden Englands nicht, sondern man weiß da, wenn nicht genau, so doch mit ungefährer Bestimmtheit, daß man den Deutschen nicht in eine Lage bringen darf, wo ihm nur noch die Gewalt der Verteidigung übrigbleibt. Kämen wir jemals so weit hierzulande, dann könnte es sehr wohl geschehen, daß ein deutscher Präsident im Weißen Hause einzöge.

Aber daran ist nicht zu denken, das sind Phantasien und müßige Hirngespinste. Erstens wird es nicht zum Kriege kommen, und zweitens würde dieser Krieg sich auf die Absendung der beiderseitigen Gesandten beschränken. Effektiv eingreifen würde Amerika wohl gar nicht versuchen, und einer der grimmigsten Feinde Deutschlands aus der entschieden-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19150707/1